
Schweizerischer Kunstführer: erhältlich

Bestellung: <http://www.gsk.ch/de/die-benediktinerabtei-disentis.html>

Benediktinerkloster St. Martin

Wichtigstes Männerkloster in Graubünden, dessen grosszügige Barockanlage mit zwei Kuppeltürmen das Tal beherrscht. Durch Bischof Ursicin von Chur gegründet um 750 über den Gräbern des hl. Sigisbert, eines fränkischen Wandermönchs, der sich um 700 aus dem Kloster Luxeuil hierher zurückgezogen hatte, und des einheimischen hl. Plazidus.

Nach Zerstörung der karoling. Anlage durch die Sarazenen 940 wiederaufgebaut mit Unterstützung der Sachsenkaiser, die zur Sicherung des Lukmanierpasses eine weite territoriale Entfaltung des Klosters förderten. Es entstand ein reichsunmittelbarer Klosterstaat, der das ganze obere Oberland umfasste und sich anfänglich auch auf das Urserental jenseits des Oberalps und bis nach Oberitalien erstreckte. Nach den Reformationwirren erstarkte das Kloster erneut unter den Äbten Christian v. Castelberg (1566–1584) und vor allem unter Augustin Stöcklin (1634–1641). Am 6. Mai 1799 brannten franz. Truppen Kloster und Dorf nieder, weiterer Klosterbrand 1846. Angliederung eines humanistischen Gymnasiums 1881.

Frühmittelalterliche Anlagen: Die umfangreichen archäol. Grabungen 1906–09 und 1981–83 haben ergeben, dass auf dem Gebiet des heutigen Klosterhofes und der heutigen Marienkirche bereits um 800 zwei karoling. Dreiapsidensäle (St. Maria und St. Martin) standen, beide an der Stelle von Vorgängerbauten. Zwischen den zwei Kirchen lag eine Petruskapelle. Die erste Martinskirche von A. 8. Jh. integrierte einen Querstollen mit bienenkorbähnlichem Rundbau, der als Reliquienkrypta des hl. Plazidus interpretiert wird. Das einzige Fensterchen des an prähist. Rundgräber erinnernden Baus lässt das Sonnenlicht um den 11. Juli, das Fest des hl. Plazidus, am längsten hereinscheinen. Die roh herausgehauene Kammer am Ende des Stollens ist wohl ein Grab. Nach der Zerstörung 940 wurden die Dreiapsidensäle wiederaufgebaut, die Marienkirche etwas schmaler als zuvor. Die drei Apsiden dieser roman. Kirche wurden 1895–99 von August Hardegger als Krypta in die neue Marienkirche einbezogen. Neubau der Petruskapelle 1423. Im Schutt des Klosterhofes fanden sich zahlreiche figürliche und ornamentale, weitgehend farbig gefasste Stuckfragmente aus dem 8. Jh., die zu den ältesten in der Schweiz gefundenen Zeugnissen dieser Kunstgattung gehören; heute z. T. im Klostermuseum. Die Placiduskrypta wurde 1983 mit einem Oratorium verbunden; im Osthof Bronzekubus und Hochkreuz von Georg Malin, 1984.

Klosterkirche St. Martin

Unter Abt Adalbert III de Funs (1696–1712) neu erb. wohl nach einem Projekt von Caspar Moosbrugger, Rohbau vollendet 1704, geweiht 1712. Der Brand von 1799 brachte das vorderste Chorgewölbe zum Einsturz, wodurch der Choraltar zerstört wurde. Durchgreifende Renov. 1914 im Chor und 1925–26 im Schiff.

Der geschlossene, von Lisenen gegliederte Rechteckblock der Klosterkirche steht quer zum Hang und nimmt die OSeite des breitrechteckigen Klostergevierts ein. Die nach S dem Tal zugewandte Zweiturmfassade wird durch Gesimse in zwei Hauptgeschosse und ein den Türmen zugeordnetes Giebelgeschoss unterteilt. Toskanische Pilaster gliedern die Hauptgeschosse in fünf Achsen, in denen stichbogige Fenster sitzen. Achteckige Aufsätze mit «welschen» Hauben bekrönen die

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56

www.kulturgueterschutz.ch



beiden streng in die Fassade gebundenen Türme. In den Flachnischen des Giebelgeschosses gemaltes Schutzmantelbild sowie die hll. Martin und Georg von Fridolin Eggert. Säulenportal mit offenem Segmentgiebel.

Der von einer Stichkappentonne mit Gurtbogen überdeckte Innenraum verkörpert das sog. Vorarlberger Wandpfeilersystem mit bis zum Altarhaus ringsumlaufenden Emporen in rhythmisierter Jochfolge. Das Eingangsjoch und die drei Schiffsjoch gehen in ein breiteres, infolge der zurückspringenden Emporen und der abgeschrägten Chorbogenpfeiler als Querschiff empfundenes Joch über, an das der fünf Stufen höhere Vorchor und das wiederum fünf Stufen höhere, von Sakristeien begleitete Altarhaus anschliessen. Die zweigeschossigen Wandnischen sind durch Gänge untereinander verbunden; im EG kreuzgewölbte Seitenkapellen, über den Emporen Quertonnen. Belichtung durch stichbogige Fenster in zwei Geschossen und runde Oberlichter. Deckengemälde von Fritz Kunz, im Chor 1914, im Schiff 1925; einzig in den Gewölben der Seitenkapellen noch acht einfarbige Medaillons aus der Bauzeit von Francesco Antonio Giorgioli. Von den alten Wessobrunner Stuckaturen blieben die Kompositkapitelle und Gebälkstücke der Wandpfeiler, die Verkündigungsgruppe am Chorbogen, die Ranken über den oberen Fenstern und die gesamte Dekoration der Kapellen erhalten; die Stuckaturen im Chorgewölbe 1913–14 von Alois Wolf, im Schiffsgewölbe 1925–26 von Josef Malin.

Ausstattung: Régencechorgitter vom Disentiser Bruder Josef Bätz (gest. 1737), in Anlehnung an das Gitter in Einsiedeln. Zehn Altäre des 16.–18. Jh.: Frühbarocker Hochaltar 1656 mit Bild der Kreuzabnahme von Johannes Selpelius; angekauft 1888 aus Geyersberg in Niederbayern. Am Chorbogen rechts Plazidusaltar aus der Werkstatt des Johannes Ritz, mit Wappen des Abtes Plazidus Zurlauben aus Muri, Gemälde der Enthauptung des Titelheiligen 1710 von Giorgioli; Barocktabernakel aus Cazis. Als Pendant dazu links der Benediktaltar aus der Werkstatt Ritz, Bild des Titelheiligen 1710 von Franz Carl Stauder d. Ä., gestiftet von Abt Gerold II Zurlauben von Rheinau; Tabernakel aus Eschenbach (LU). Die Altäre in den beiden Seitenkapellen nächst dem Querschiff aus der alten Kirche übernommen: rechts

Michaelsaltar

Eines der feinsten und reinsten Werke der Frührenaissance, gestiftet 1572 von Sebastian v. Castelberg. Im Aufbau noch ein spätgot. Flügelaltar, doch mit unbeweglichen Flügeln und Renaissance-Umrahmung; Bilder von Moritz und Jörg Frosch nach Stichen von Dürer und Aldegrever: Muttergottes in der Strahlenmandorla, zu ihren Füßen der Stifter und sein Sohn Joh., auf den Flügeln Taufe Christi, die hll. Sebastian, Matthias, Katharina, Elisabeth und Magdalena, in der Predella Barbara vor Landschaft, im Aufsatz Dreifaltigkeit; auf den Rückseiten Grisailen der Evangelisten und Apostelfürsten; Bekrönungswappen und Antependium 1910. Links Katharinenaltar, als Gegenstück geschaffen 1652; Gemälde Leben der hll. Sigisbert und Plazidus von Georg Wilhelm Graesner; Predella 1910. Josephsaltar, mit elegantem Akanthusrahmen um 1712 und ikonografisch ungewöhnlichem Bild der hl. Sippe, 1701 von Caspar Wolfgang Muoss. Theophilusaltar, Pendant zum Josephsaltar, Gemälde 1680 mit den Katakombenheiligen Theophilus und Leontius sowie Thomas von Aquin, Columban, Gallus und Barbara. Materdolorosa Altar aus Stuck 1735 von Francesco Solari, in der Nische beachtliche Pietà 2. H. 14. Jh., aus Lantsch. Petrusaltar, barock, aber neu redigiert mit Bild 1930 von Fritz Kunz, darunter ein Reliquienschrein des Abtes Gallus Deflorin (1716–24). Immakulatakapelle. Altar mit Wappen des Abtes Bernhard Frank v. Frankenberg (1742–63), Flügel von Hans Jakob Greutter und Muttergottesstatue A. 17. Jh.; an den Wänden Reliquienbüsten 17. Jh. Frühbarocke Kanzel mit

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56

www.kulturgueterschutz.ch



Schaldeckel, gewundenen Säulen und Nischenfiguren der Evangelisten, 1717 von Bruder Peter Solèr.

Orgel 1933, erneuert 1955 und erweitert 1960 unter Wiederverwendung des Brüstungsgehäuses 1802 von Sylvester Walpen; darunter biedermeierliches Chorgestühl mit dem Wappen des Abtes Adelgott Waller (1826–46). In der Sakristeikapelle Rokoko-Altar mit lebhaft geschweiften Umrissen, vielleicht von Plazidus Schmid, mit Kopie des byzant. Marienbildes in Piscinula in Rom. i Klostergebäude. Der S-Flügel und ein westl. Querflügel neu erb. 1683–95 unter Abt Adalbert II de Medel (1655–96), ausgebrannt 1799 und 1846, Neubau der Marienkirche im NO-Flügel unter Einbezug der drei roman. Apsiden um 980, W-Flügel und Umbauten 1895–99 von August Hardegger, NW-Trakt (Kollegium) 1937–40 von Walther Sulser.

Das urspr. Projekt, das zwei aneinandergereihte Baugewerte vorsah, blieb für die spätern Neubauten bestimmend, so dass heute das Kloster äusserlich den Intentionen des barocken Bauherrn entspricht. Nur das Mansarddach des zwanzigachsigen S-Flügels wurde nach dem Brand von 1846 als fünftes Geschoss ausgebaut. Das Innere des Klosters weitgehend durch den grosszügigen Umbau Hardeggers bestimmt; bemerkenswert besonders die längs der Marienkirche angelegte Rosenkranzstiege von 1899 (eine Imitation der Scala regia in Rom) und der Kapitelsaal. Der Innenraum der neubarocken, mit einem Hochaltar- Ziborium ausgestatteten Marienkirche ist 1981–84 durch Geschosseinbauten fast völlig ausgelöscht worden. Refektorium mit Arventäfer und Kassettendecke 1949 von Bruder Theodor Stäuble nach Plänen von Venantius Maissen; Glasgemälde 1947–52 von Giuseppe Scartazzini; Leuchter von Bruder Markus Moser. In der ebenfalls von Maissen neugestalteten Äbtekapelle spätgot. Flügelaltar 1520. Klostermuseum. Frühmittelalterl. Stuckfragmente aus dem Klosterbezirk. Einzigartige Sammlung mittelalterl. Plastik aus Graubünden. Bemerkenswerte Textiliensammlung, darunter eine Mitra aus dem späten 14. Jh. Liturgische und volkskundliche Geräte.

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56
www.kulturgueterschutz.ch

